

Durchlässige Kanäle

Sven Reichardt, Konstanz

»Alternative Projekte, Zentren, Werkstätten, Läden, Gesundheitsgruppen können nur existieren, wenn sie in einer öffentlichen Struktur eingebettet sind«, schrieb die Redaktion des Frankfurter *Pflasterstrands* in seiner allerersten Ausgabe von 1976.¹ Gegenöffentlichkeit und Gegenexpertise, das zeigt diese Collage zu den »Kanälen«, verstanden sich als zwei Seiten derselben Medaille – als Gesellschaftskritik und als Sichtbarmachung »unterdrückter Nachrichten«.

Medien waren stets die zentralen Begleiter von Protest und sozialen Bewegungen. Denn schließlich wurden durch ihre Berichterstattung die Proteste erst allgemein sichtbar. Ob nun als Kritik oder Unterstützung des Protestes – sie multiplizierten das Protestgeschehen und wirkten wie ein Vergrößerungsglas. Und eben dadurch gaben sie den Aktivist*innen Mut. Oder verstärkten ihre Wut. Das galt natürlich auch für die Studentenunruhen von 1967/68. Medien waren integraler Bestandteil des Protestgeschehens – sei es in Form der Proteste gegen die *Bild-Zeitung* oder gegen die »Meinungsmanipulation« des medialen »Establishments«; sei es in Form der Gegenöffentlichkeit zahlloser Flugblätter.²

Ein intensiver Reflexionsprozess der Neuen Linken ging den Protesten voraus. Neben der Rezeption der Exilschriften der Frankfurter Schule und ihrer Kritik an der »Kulturindustrie« wirkte Jürgen Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) ebenso wie Hans Magnus Enzensbergers Überlegungen zur »Bewußtseins-Industrie« (1962) dynamisierend auf die Protestierenden ein.³ Oskar Negts und Alexander Kluges *Öffentlichkeit und Erfahrung* (1972) spielte dann eine bedeutende Rolle für die Analyse des »repressiven Mediengebrauchs«, der einen von Spezialist*innen und Expert*innen in Gang gesetzten Entpolitisierungsprozess nach sich ziehe – mit dem Ergebnis passiver, isolierter und immobilisierter Konsument*innen.⁴

Im Laufe den 1970er Jahren bildete sich eine stabile mediale Infrastruktur »alternativer Öffentlichkeit« gegen die etablierten Medien aus. Kleine alternative Zeitungen, Zeitschriften und Buchverlage, freie Radios und Videogruppen gründeten sich, die der Sichtbarmachung, Stabilisierung und Mobilisierung der linken Szene dienten und das Potential zur subkulturellen Bündelung, Synchronisation und Homogenisierung des alternativen Milieus hatten.⁵

Nehmen wir exemplarisch nur den Kanal der Presse in den Blick, so waren die meisten alternativen Zeitungen und Zeitschriften regional eingebunden und auf bestimmte Leser*innenschichten, politische Gruppierungen und soziale Milieus fixiert. Erst der in Frankfurt angesiedelte *Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten* fungierte seit 1973 als bundesweite linke Nachrichtenagentur. Ab 1979 wurde er dann schrittweise von der Berliner *taz* abgelöst.

Es ging in diesem Kanal der »Bewegungsmedien« darum, Fakten, Einschätzungen und Richtigstellungen zu veröffentlichen, die in der »bürgerlichen Presse« verschwiegen wurden. Die Alternativmedien vermieden es, sich in den Dienst von Parteien oder formellen Organisationen zu stellen und lehnten die Anbindung an etablierte Institutionen ab. Sie verorteten sich im Umfeld der Neuen Sozialen Bewegungen und wol-

Iten explizit Kommunikation mit politischen Aktionen verbinden. Damit war der Anspruch aufgerufen, einen wechselseitigen Kommunikationsprozess zwischen den Sender*innen und Rezipient*innen in Gang zu bringen. Dieses Bemühen um wechselseitige Kommunikation mit der Leserschaft stand im Kontext eines Strebens nach Partizipation und »Selbstverwirklichung« der Szene, weshalb redaktionelle Eingriffe in die zugesandten Artikel verpönt waren und die Leser*innen am Zeitungsinnenleben durch ihre Teilnahme an den offenen Redaktionssitzungen mitgestalten konnten. Laienjournalismus und Betroffenenberichterstattung nach dem Leserzeitungsprinzip bezeichneten das Credo dieser durchlässigen Medien. Dabei sollten die internen redaktionellen Arbeits- und Entscheidungsprozesse transparent, basisdemokratisch und ohne formelle hierarchische Strukturen gestaltet sein. Entscheidungen wurden nicht durch Abstimmungen, sondern im gemeinschaftlichen Konsensprinzip gefunden. Schließlich ging es darum, die Arbeit nicht am kommerziellen Erfolg, sondern nach dem Kostendeckungsprinzip auszurichten. Kommerzielle Abhängigkeiten galt es zu vermeiden. Das »Lustprinzip« sollte dem verpönten kapitalistischen Leistungsprinzip vorgelagert sein. Kreativität, Spontaneität und Improvisation in der laienhaften Gestaltung waren Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses.⁶

Die alternativen Medien wirkten insgesamt wie ein Schwarzes Brett vermittelnd und koordinierend auf die Etablierung und Stabilisierung des linken Milieus ein. Ihre Informationen machten eine Infrastruktur sichtbar, die dem Alternativmilieu seine innere Stabilität verlieh. Alternativmedien entfalteten dadurch eine gouvernementale Macht, erzeugten Gemeinschaftlichkeit und Exklusivität. So schufen sie eine Gefolgschaft, die in einer Form von Selbstregierung wichtige Normierungsfunktionen übernahm.⁷ Wie diese Collage mit vielen Beispielen verdeutlicht, ging das solange gut, bis die »Mainstream-Medien« in den achtziger Jahren Form und Zielsetzungen der Gegenöffentlichkeit übernahmen. Diese Durchlässigkeit verwässerte die politischen Ziele und führte zugleich zur Auflösung des Milieus.

Anmerkungen

- 1 »Editorial« (o.V.), in: *Pflasterstrand* 0 (1976), S. 2.
- 2 Wolfgang Kraushaar: »1968 und Massenmedien«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2000), S. 317–347.
- 3 Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main: Fischer (1985), S. 113. Vgl. auch ebd. den Abschnitt »Kulturindustrie: Aufklärung als Massenbetrug«, S. 141–191; Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied, Berlin: Luchterhand (1962); Hans Magnus Enzensberger: »Bewußtseins-Industrie«, in: ders.: *Einzelheiten I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1962), S. 7–15; Hans Magnus Enzensberger: »Baukasten zur einer Theorie der Medien«, in: *Kursbuch* 20 (1970), S. 159–186.
- 4 Oskar Negt, Alexander Kluge: *Öffentlichkeit und Erfahrung: Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1972).
- 5 Vgl. zu diesem Abschnitt insgesamt Sven Reichardt: *Authentizität und Gemeinschaft: Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin: Suhrkamp (2014, 2. Aufl.), S. 223–315; für den Buchhandel: Uwe Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf: Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren*, Göttingen: Wallstein (2016) (= *Geschichte der Gegenwart*, Bd. 11); zu den Videogruppen: Hans-Michael Bock, Jan Distelmeyer, Jörg Schöning (Hg.): *Protest – Film – Bewegung: Neue Wege im Dokumentarischen. Ein Cinegraph Buch*, München: edition text+kritik (2015); zu den Radios: Karlheinz Krieger, Ursi Kollert, Markus Barnay: *Zum Beispiel Radio Dreyeckland: Wie Freies Radio gemacht wird. Geschichte, Praxis, Politischer Kampf*, Freiburg: Dreisam (1987).
- 6 Zur Typologiebildung: Hadayatullah Hübsch: *Alternative Öffentlichkeit: Freiräume der Information und Kommunikation*, Frankfurt am Main: Fischer (1980); Kurt Weichler: *Die anderen Medien: Theorie und Praxis alternativer Kommunikation*, Berlin: Vistas (1987); Hermann Rösch-Sondermann: *Bibliographie der lokalen Alternativpresse: Vom Volksblatt zum Stadtmagazin*, München: Saur (1988); Karl-Heinz Stamm: *Alternative Öffentlichkeit: Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen*, Frankfurt am Main, New York: Campus (1988); Nadja Bütefähr: *Zwischen Anspruch und Kommerz: Lokale Alternativpresse 1970–1993. Systematische Herleitung und empirische Überprüfung*, Münster, New York: Waxmann (1995).

- 7 Vgl. dazu Sven Reichardt: *Appelle an das Wir: Gemeinschaftsimaginationen in linksalternativen Medien der 1970er Jahre*, in: Anne Ganzert, Philip Hauser, Isabell Otto (Hg.): *Following: Ein Kompendium zu Medien und Gefolgschaft und Prozessen des Folgens*, Berlin: De Gruyter (2020).